

Zeitschrift: Beiträge zur Geschichte Nidwaldens
Herausgeber: Historischer Verein Nidwalden
Band: 42 (1985)

Artikel: Jakob Joseph Matthys : Priester - Sprachenkenner - Dialektologe
Autor: Baumer, Iso
Kapitel: 2: Umriss eines Lebens
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-698317>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

2. UMRISSE EINES LEBENS

a) Die Familie

Beim Lesen der Autobiographie fällt sofort auf, wie wenig Matthys von seinen Familienangehörigen spricht. Wir erfahren nur, dass sein Geburtsort Ober-rickenbach zugleich sein Heimatort ist und seine Mutter aus Beckenried («Begg-enried») stammt, dass bis 1808 drei weitere Brüder zur Welt kommen und bis 1818 sogar acht Geschwister geboren werden, wovon aber zwei zu diesem Zeitpunkt wieder gestorben sind. Die Kinder müssen von früh an im Haushalt sowie bei der Arbeit des Vaters mithelfen und sich bald auch auswärts nach einer Verdienstmöglichkeit umschauen.

Im Taufbuch Wolfenschiessen¹ finden wir unter dem Datum vom 20. September 1776 den Vater unseres Kaplan Matthys, den Nicolus (wohl Nicolaus) Josephus, Sohn des Felix Mathis und der Margreth Christen. Im Jahre 1978 hat Walter Mathis (geb. 1908), ein Urenkel des jüngsten Bruders des Kaplans, einen Familienstammbaum zusammengestellt. Ich übernehme daraus — überprüft an den Nidwaldner Stammbüchern² und z.T. ergänzt — die folgenden Angaben:

Die Stammlinie lässt sich bis zu einem Jakob Mathis zurückverfolgen, der am 30. Juni 1629 an der Pest gestorben ist. Sein Sohn Philipp (geb. 1618) heiratet im August 1637 in der kleinen Wallfahrtskapelle zu Maria-Rickenbach; aus dieser Ehe (die Frau stirbt 1657, und er heiratet noch zweimal) stammt ein Niklaus Mathis (1641—1713), dessen Sohn Johann Franz Mathis (1681—1748) Sigrist in Ober-rickenbach gewesen ist. Einen seiner direkten Nachkommen, nämlich dessen Sohn Johann Felix, haben wir oben im Taufregister vorgefunden.

Der Vater von Kaplan Matthys, Niklaus Josef Mathis, heiratet 1801 Anna Josefa Käslin (1781—1862). Er muss vor 1850 gestorben sein. Das genaue Todesdatum liess sich nicht ermitteln.

Der Ehe entsprossen acht Kinder, wovon zwei im Jugendalter verstarben. Die sechs Überlebenden heissen:

1. *Jakob Joseph* (12. 8. 1802 — 9. 3. 1866), unser Kaplan;
2. *Klemenz* (1803—1871), verheiratet 1829 mit Barbara Dönni (1802—1869);
3. *Anton* (1804—1867), verheiratet 1831 in erster Ehe mit Anna Lussi (1810—1844), später in zweiter Ehe mit Anna Josefa Odermatt (1825—1895);
4. *Melchior* (1807—1856), verheiratet 1832 mit Katharina Josefa Frank (1813—1868), die nach dem Tode ihres Gatten 1868 den Kaspar Josef Hermann ehelichte, aber noch im gleichen Jahre starb;

¹ PA Wolfenschiessen, Taufbuch Bd. 3.

² STA NW: Stammbuch Mathis.

5. *Benedikt* (1814–1884), Priester 1837, Fröhmesser und Pfarrhelfer in Buochs 1838, Kaplan in Oberrickenbach 1843, Pfarrer in Hergiswil 1846, Pfarr-Resignat und Fröhmesser in Stans 1867;
6. *Josef Maria* (1816–1885), verheiratet 1844 mit Maria Werndl aus Ebersberg in Bayern (1820–1901).

Der noch allerorts in der Erinnerung fortlebende Pfarrer, Schulinspektor und Domherr Melchior Albert Mathis (1887–1977), Ennetbürgen, war ein Urenkel des Klemenz.

Zum Glück blieben mehrere Dokumente aus dem Nachlass von Josef Maria Mathis erhalten; sein Nachkomme, Walter Mathis, hat sie sorgfältig aufbewahrt und zum Teil auch in einer für seine Verwandtschaft bestimmten Schrift transkribiert.

Daraus können wir ersehen, in welch ärmlichen Verhältnissen Kaplan Matthys aufgewachsen ist. Darum musste Jakob Joseph als Bauernknecht sein Auskommen im In- und Ausland suchen. Seinen Brüdern ging es nicht besser. So war Joseph Maria ebenfalls «Schweizer» im Ausland, 1840 in der «Königlichen Meyerei in Rosenstein nahe Stuttgart, Württemberg»³, 1844 «auf dem freiherrlich von Eichhaltschen Gut in Ebersberg bey München, Oberbayern»⁴; immerhin kann er seine Braut heimführen und am 14. Mai 1844 ein Wirtshaus, das «Einhorn» in Wolfenschiessen, für 5500 Gulden kaufen; 1857 ist er auch Besitzer des Guts Schwibogen in Oberrickenbach, das er 1882 seinen Söhnen Jakob und Gottlieb übergibt⁵. Aus den Familiendokumenten sind einige Streitereien um Wegrechte, um angeblich nicht bezahlte Rechnungen und um den Nachlass der Schwiegermutter bekannt. Sie beleuchten den Alltag des sogenannten kleinen Mannes. Gleichzeitig vermitteln sie uns einen Einblick in die wechselseitigen Beziehungen der Familienmitglieder untereinander. Der Niederrickenbacher Kaplan scheint dabei nicht von allen Geschwistern geliebt worden zu sein. In einem Brief⁶ aus dem Jahre 1843 erwähnt Anton Mathis seinen Bruder nicht gerade im verehrenden Sinne: «. . ., der in Niderrikenbach ist so husslich. Er reiet sich, das[s] er mir frieer Geld ohne Zins gegeben hat. Er schrieb mir, er miesse doktoren, die Mutter auch; Geld habe er keins, . . .»⁷.

³ Brief von Benedikt Mathis vom 18. 12. 1840 an Joseph Maria.

⁴ Brief von Benedikt Mathis vom 10. 2. 1844 an Joseph Maria.

⁵ «Gitliche Übereinkunft» vom 29. 3. 1882. — Ein Kaufbrief vom 14. Januar 1836, wonach Joseph Maria Mathis die Oberhofstatt mit Zelgen, Rüti und Feldmosli in Oberrickenbach von Maria Waser übernommen hat, setzt voraus, dass ersterer mit 19 Jahren den Kauf getätigt hat.

⁶ Brief von Anton Mathis vom 12. 3. 1843 an Joseph Maria.

⁷ Wir bringen ausnahmsweise hier den Text im Zusammenhang, um zu zeigen, wie damals ein Mann ohne viel Schulbildung mit der Schriftsprache rang: . . . «so sage es [es handelt sich um eine Geldangelegenheit zwischen den beiden Brüdern] niemand, gar meinem H[er]r[n] Brüdern nicht, es were sonnst bald im ganzen Lande aus [es käme sonst . . .]; der in Niederrickenbach ist husslich [sparsam]; er reiet sich, das er mir frieer Geld ohne Zins gegeben hat. Er schrib mir, er miesse doktoren, die Mutter auch, Geld habe er keins, seine Gülten verkaufen, die er sich schämen wird, bekomme er nicht, bis er Geld habe, borgen wolle er auch nicht [sinngemäss vielleicht: er habe kein

Über das Verhältnis von Jakob zu seinem geistlichen Bruder Benedikt wissen wir fast nichts. Benedikt hat für Jakob die Grabinschrift verfasst⁸. Erhalten geblieben ist ein langer Brief von Jakob an Benedikt aus dem Jahre 1839⁹, drei Jahre also nach dessen Priesterweihe. Benedikt hatte in Maria-Rickenbach eine Predigt gehalten und beabsichtigte, sie im Druck herauszugeben. Er unterbreitete seinem Bruder das Manuskript und bat ihn um Kritik. Jakob hielt damit nicht zurück, er war direkt, aber sachlich und sorgfältig. Es scheint, dass darauf Benedikt auf die Veröffentlichung der Predigt verzichtete.

Aus späteren Jahren haben wir ein Zeugnis von alt Landammann Clemens Zelger über die Familie Mathis. «Ich bemerke, dass Hr. Matthys in seinem Briefe [vom 18. 6. 1854] nichts über seine Abstammung und sonstigen Familienverhältnisse geschrieben hat, als dass die Dürftigkeit seiner Eltern daraus zu entnehmen ist. Mir war sein Vater nicht bekannt, seine Mutter aber . . . lebt noch bey ihrem H[er]rn Sohn in Dallenwyl [also bei Kaplan Matthys!] . . . Er hat mehrere Brüder, wovon ein jüngerer als er wirklich Pfarrer in Hergiswyl am Fusse des Pilatus ist, andere leben auf Ob Rickenbach mit Berggütern, einer ist Wirth in Wolfenschiessen, alle diese Geschwister, die ich kenne, haben aufgeweckte Köpfe»¹⁰. Und kurz darauf: «Ich stelle mir seinen Vater selig als einen schlichten armen Bauersmann vor, der sich wahrscheinlich nur kümmerlich mit seiner Familie (6 Söhne) durchbringen konnte. Letztere müssen durch Gütigkeit und Geschick ihre Lage verbessert haben, denn vier davon haben eigene Heimwesen. . . »¹¹.

Das ist alles, was wir zur Familie von Kaplan Matthys in Erfahrung bringen konnten.

b) Die Umwelt

Kaplan Jakob Matthys lebt in den ersten zwei Dritteln des 19. Jahrhunderts, also in einer politisch recht bewegten Zeit: Helvetik, Mediation, Restauration, Regeneration und Auseinandersetzungen um die Verfassung von 1848 heissen die Stichwörter für die Hauptphasen der damaligen eidgenössischen Geschichte.

Geld mehr, so müsse er seine Güten verkaufen, was ihn beschäme, doch ohne Geld bekomme er nichts und borgen wolle er auch nicht]. (Schike ihm, dem armen Bruder, ein paar Doblotten, sonst vergeidet er [vergäudern, zu Grunde gehen], und dann wallet es ihm an seinen Gliedern.) O wie kann doch der Mensch so an das Zeitliche gehäftet sein und nicht vir sein Körper sorgen, und [da er] nicht weiss, welche Stunde das die letzte ist, und so gar ein Geistlicher. Es ist wol war, was einst der ehrwürdige Anton Binter zum Buosinger gesagt hat: er wolle ender ein Fuchs in der Kirchen haben, als ein Geistlichen ohne Lon.» Die Sätze des schwer lesbaren Briefes sind von mir so gegliedert worden. Im Original fehlen fast alle Interpunktionszeichen.

⁸ Von seiner Dichtung wurden dann allerdings nur zwei Strophen für die Grabinschrift übernommen; vgl. S. 51 f.

⁹ Brief von Jakob vom 24. 9. 1839 an Benedikt: STI A Engelberg, Schachtel «Nidwalden», Korrespondenz.

¹⁰ Brief vom 21. 6. 1854 an Ludwig von Sinner, Burgerbibliothek Bern.

¹¹ Brief vom 30. 6. 1854 an Ludwig von Sinner, Burgerbibl. Bern.

Doch davon ist in der Autobiographie oder in den andern Schriften von Matthys höchstens am Rande die Rede, geschweige denn von europäischen Ereignissen. Auch die Art, wie Nidwalden diese Zeit erlebt hat, findet in den Schriften keinen direkten Niederschlag. Nur andeutungsweise vernehmen wir, dass der Kaplan trotzdem am Zeitgeschehen Anteil nimmt.

Was Matthys in der Autobiographie sehr vage den «Geist der alles zerstörenden Neuerungssucht» nennt, der um 1830 herum «auch in der Schweiz hervorbrach», dürfte der sich abzeichnende politische und weltanschauliche Radikalismus sein. «Für den Bund postulierten» dessen Anhänger «die Zertrümmerung der Kantons herrschaft und die Einsetzung einer zentralisierten Gesamtregierung. Im Kanton ging es um eine straffe Staatsordnung, um den demokratischen Wohlfahrtsstaat, um gerechtere Steuern — schon meldeten sich erste sozialistische und kommunistische Stimmen —, um vermehrte Volksrechte, um die Laifizierung der verschiedenen Schulstufen, um eine theologisch aufgeklärte Staatskirche»¹². «Beim kompromisslosen Antiklerikalismus, dem Grob-Aufklärerischen und Jakobinischen des Radikalismus»¹³ konnten nicht nur manche Liberale nicht mehr mitmachen, sondern erst recht nicht die Konservativen. Und zu diesen darf man Matthys wohl rechnen, denn er sagt von sich selbst, dass er «in Sachen des Staates nichts, so bisher als nützlich bewährt worden, ungestüm über den Haufen werfen wollte», und dass er «in Hinsicht der Religion der Sache der katholischen Kirche mit Eifer [sich] anzunehmen bestrebte»¹⁴.

Vermeintliche Angriffe auf die Kirche sind es dann auch, die ihn 1835 im «Schulbüchleinstreit» für einmal aus der politischen Reserve heraustreten lassen. In diesem Zusammenhang spricht er erneut von «gieriger Sucht nach Neuerungen», vom «Geist der Zerstörung» und von den «neuerungssüchtigen Menschen». Hier vernehmen wir auch, dass er Zeitungen liest¹⁵.

Entscheidender als der politische Alltag hat die Bildungssituation das Leben von Kaplan Matthys geprägt. Zwar hatte zu seiner Schulzeit in jeder Pfarrei ein Lehrer Schule gehalten, doch wurde bei der Anstellung oft mehr auf den finanziellen Aspekt geschaut als auf die Fähigkeiten und auf die Vorbildung des Bewerbers. So können wir es uns erklären, dass sogar der Vater unseres Kaplans zwischen 1808 und 1816 zeitweise in Beckenried Schulunterricht erteilen konnte. Dabei dürfte er wohl neben «schiffbrüchigen Lateinstudierenden, alten Soldaten und dienstunfähigen Fremdlingen», die bisweilen auch als Aushilfslehrer amtierten, keine schlechte Figur gemacht haben¹⁶.

Zur Schulzeit von Kaplan Matthys existierte für die Schüler noch keine allgemeine Schulpflicht. Deshalb ist es nicht verwunderlich, wenn er es als Sohn eines Tagelöhners bis zu seinem 21. Altersjahr bloss auf insgesamt 30 Schultage brachte.

¹² Ulrich Im Hof, *Geschichte der Schweiz*, Stuttgart 1981³, 105.

¹³ Ebenda, 105.

¹⁴ Vgl. S. 169.

¹⁵ Vgl. S. 181 und auch S. 189.

¹⁶ Heinrich Leuthold, *Kleine Schulgeschichte von Stans*, Stans 1979, 10.

Dem prekären Zustand des Schulwesens versuchte das erste Nidwaldner Schulgesetz von 1829 insofern abzuweichen, als es den Schulbesuch vom achten bis zwölften Altersjahr für obligatorisch erklärte. Da aber weitere flankierende Massnahmen unterblieben, konnte diese Vorschrift nur in beschränktem Umfang in die Tat umgesetzt werden. Als Beispiel für die Mangelhaftigkeit dieses Gesetzes sei hier nur die Entlohnung der Lehrer herausgegriffen: Ihr Lohn soll nach dem Willen des Gesetzgebers entweder aus einem vorhandenen Fonds oder aus taxierten Beisteuern, aus freiwilligen Beiträgen und aus dem Schulgeld bestritten werden oder kann bereits in der Besoldung für andere Verrichtungen als Geistlicher, Organist, Sigrist inbegriffen sein¹⁷. Erst das zweite Schulgesetz von 1851 schafft hier Abhilfe und beginnt so, mit der obligatorischen Schulpflicht Ernst zu machen. Vorerst aber kann nicht von einem geregelten Schulbetrieb gesprochen werden, auch nicht in jenen Zeiten, in denen Kaplan Matthys in Niederrickenbach und später in Dallenwil (wenigstens in den Anfängen) als Lehrer wirkte.

Durch das Armenrecht von 1811 wurde der Unterhalt der Armen den Pfarreien überbunden. Eine gewisse Unterstützungspflicht gewährten auch die Uerten. Dies erklärt uns, weshalb die Mutter von Kaplan Matthys im Waisenhaus von Beckenried ihre letzten Lebensjahre verbracht hat, nachdem ihr Sohn selber kränzlich geworden war. Als Witwe war sie in der Beckenrieder Uerte wieder nutzungsberechtigt. Ihre Heimatpfarre hatte für sie aufzukommen¹⁸.

Als Geistlicher kam Matthys eng mit der kirchlichen Organisation des Kantons in Berührung. Dabei gehörte Nidwalden seit 1819 provisorisch zum Bistum Chur¹⁹. Das Kantonsgebiet war in sechs Pfarreien aufgeteilt: Stans, Buochs, Wolfenschiessen, Emmetten, Hergiswil und Beckenried. Die Grosspfarre Stans umfasste die Kaplaneien Stansstad, Obbürgen, Kehrsiten, St. Jakob (Ennetmoos), Büren, Dallenwil und Niederrickenbach. Die Geistlichkeit des Kantons war unter dem Kommissar in einem Priesterkapitel zusammengefasst, das sich in der Regel zweimal pro Jahr traf²⁰.

Im Gegensatz zu heute herrschte im späten 18. und im 19. Jahrhundert ein Überfluss an Geistlichen. Obwohl Nidwalden nach Businger 1836 27 Pfründen aufwies²¹, gab es hier dennoch Geistliche, die unverpfündet, das heisst ohne gesicherte Einkünfte, ihr Leben fristen mussten. Diesen Umstand müssen wir vor Augen behalten, um zu begreifen, warum unser Kaplan die Stelle in Niederrickenbach sofort annahm, auch wenn sie nicht zu den gut dotierten Pfründen gehörte. Seine finanziellen Verhältnisse liessen es nicht zu, dass er ohne geregeltes Einkommen in Stans auf eine bessere Gelegenheit warten konnte.

¹⁷ Verordnungen über das Schulwesen im Kanton Unterwalden nid dem Wald, Luzern 1829. Ferner: Aloys Businger, *Der Kanton Unterwalden, historisch, geographisch, statistisch geschildert*, St. Gallen/Bern 1836, 76.

¹⁸ Franz Odermatt, *Der Kanton Unterwalden nid dem Wald im 19. Jahrhundert*, Stans 1937, 162.

¹⁹ Die Nidwaldner wollten sich nicht dem Bistum Basel unterstellen, da sie argwöhnten, «die ketzerischen Berner» hätten da die Hand im Spiel: Vgl. Odermatt, *Unterwalden*, 50.

²⁰ Businger, *Unterwalden*, 105 und 109 f.

²¹ Ebenda, 109 f.

Die Familie, in der Matthys aufwuchs, kämpfte buchstäblich ums tägliche Brot. Diese Jugenderinnerung hat tiefste Spuren in seinem Leben hinterlassen. Sein ständiges Jammern in seinen Schriften dürfte wohl zu einem schönen Teil hierauf zurückzuführen sein. So wundert es auch nicht, wenn er das böse Unwetter vom August 1806²², das er als Vierjähriger kaum richtig wahrnehmen konnte, trotzdem in seine Autobiographie aufnimmt. Es hat zwar auch sein Vaterhaus in Oberrickenbach schwer in Mitleidenschaft gezogen, allerdings als es bereits verkauft war.

c) *Das Studium*

Matthys hat seine autodidaktischen Anfänge lebhaft beschrieben: die ersten Lese- und Schreibübungen nach 1809 in Beckenried, die 30 Tage Privatunterricht, sein Interesse fürs Rechnen, das Auswendiglernen des Katechismus, die jugendlichen Neckereien des Kameraden mit Lateinkenntnissen, seine eigenen mit Kenntnissen in Mathematik und Geometrie. Wieweit er es in der Mathematik gebracht hat, lesen wir an anderer Stelle: «Endlich fand er gar ein altes Rechenbuch; man überlässt es ihm auf kurze Zeit, und in dieser kurzen Zeit wurde er der beste Rechner seiner Gemeinde. Und wer einen Heustock auszurechnen hatte oder eine Vieh-Atzung oder eine Käselosung, der ging zum jungen Mathys oder liess ihn zu sich ins Haus kommen, und in kurzer Zeit war die Sache richtig»²³. Soviel wird von ihm anderweitig über die Jahre 1817/1818 berichtet.

Das Jahr 1822 verbrachte er im Dienste des Fürsten Friederich Kraft Heinrich von Oettingen-Wallerstein in Bayern²⁴. Dort begann er mit dem Lateinstudium, nachdem er sich eine Grammatik und ein Wörterbuch erstanden hatte. Schon im Frühjahr 1823 kehrte er jedoch wieder heim. Den darauffolgenden Sommer verlebte er als Hirte auf «Schwändeli» ob Engelberg, einer kleinen, mit 27 Rindern bestossenen Alp²⁵. Auch hier nutzte er die freie Zeit für das Lateinstudium.

Seit seiner Rückkehr hatte er wahrscheinlich Kontakt gepflegt mit Niklaus Josef Imfeld, dem damaligen Kaplan zu Oberrickenbach²⁶. Dieser mochte wohl — seine sprachliche Begabung erkennend — ihm den Wunsch, Priester zu werden, eingepflanzt haben. Auf jeden Fall ebnete er Matthys den Weg zu einem geregelten Studium und suchte ihm einen Gönner. Er fand ihn im Stanser Maler Martin

²² Odermatt, Unterwalden, 21.

²³ St. Ursenkalender, Solothurn 1872, 20.

²⁴ Ebenda, 20. Zu Friederich Kraft Heinrich von Oettingen-Wallerstein: Genealogisches Handbuch des Adels, Bd. I der Gesamtreihe, Fürstliche Häuser 1. Band, 1951, 283.

²⁵ Nach Anton Odermatt, Schematismus, das ist: Verzeichnis der Ordens- und Weltgeistlichen von und in Nidwalden, vom ersten bekannten Pfarrer Conrad in Stans bis in unsere Zeit, 1879, Manuskript in KB NW, 348–355 (Nr. 115). Zur Alp: Businger, Unterwalden. 53. Vgl. auch: Leo Odermatt, Die Alpwirtschaft in Nidwalden, Beiträge zur Geschichte Nidwaldens, Heft 40, Stans 1981.

²⁶ A. Odermatt, Schematismus. Niklaus Josef Imfeld (1791–1866) wird später den Sommer über oft bei Kaplan Matthys in Nieder-Rickenbach aushelfen.



Kaplan Jakob Joseph Matthys, Bleistiftzeichnung, Mitte 19. Jahrhundert (KB NW)

Obersteg, dem Jüngeren, der versprach, während der Gymnasialzeit für Kost und Logis seines Schützlings aufzukommen²⁷.

Nach dem entscheidenden Gespräch zwischen Kaplan Imfeld und dem inzwischen 21jährig gewordenen Matthys am St. Konradstag (26. November) 1823 suchte dieser erstmals seinen Stanser Wohltäter auf, der ihm die Unterstützung zusicherte. Damit stand dem Besuch der Lateinschule in Stans nichts mehr im Wege. Seine aussergewöhnlichen sprachlichen und mathematischen Fähigkeiten erlaubten es ihm, die vorgesehenen vier Jahreskurse innerhalb von zweieinhalb Jahren zu absolvieren²⁸.

Im Schuljahr 1826/27 finden wir Matthys im Kollegium Solothurn. Er belegte die erste Klasse Philosophie, also den zweitletzten Jahreskurs vor dem Übertritt an eine Hochschule oder an sonst ein höheres Seminar. Welch ausgezeichnete Schüler Matthys war, zeigen uns seine Noten. Mit der besten Auszeichnung «progressu prorsus insigni» (ganz hervorragende Fortschritte) schloss er das Schuljahr in folgenden Fächern ab: Mathematik, praktische Philosophie, Griechisch, Latein und Geschichte. Die zweitbeste Note «progressu insigni» (hervorragende Fortschritte) erhielt er in Psychologie, theoretischer Anthropologie, Kosmologie und Theologie²⁹.

Das folgende Jahr besuchte er die zweite Philosophieklassse im Jesuitenkollegium St. Michael in Freiburg (Schweiz). Auch da erwarb er sich ausgezeichnete Noten. Vor allem in den beiden Fächern Mathematik und Philosophie treffen wir ihn wieder unter den besten Schülern an³⁰.

Im «Schülerverzeichnis der Höheren Lehranstalt in Luzern 1816—1861» wird Matthys im Schuljahr 1829/30 als Theologe des ersten Jahres aufgeführt, 1830/31 als Theologe des zweiten Jahres. Am Ende der Schulzeit erhält er ein glänzendes Sittenzeugnis: «omni prorsus laude et commendatione dignus» (ganz besonders des Lobes und der Empfehlung würdig). Auch seine schulischen Leistungen sind aussergewöhnlich. 1829/30 bekam er am 1. Mai und am Jahresende unter den mit Erwähnung verzeichneten Studenten die beste Note (progressu prorsus insigni) in Dogmatik, Exegese, Moralthologie, Pastoraltheologie und Anfänger-Hebräisch. Diese Note wurde etwa 15 Kandidaten zuerkannt. In Kirchengeschichte reichte es ihm zur viertbesten Note (progressu egregio)³¹.

²⁷ Martin Obersteg der Jüngere (1761—1826), Kunstmaler; vgl. Hans von Matt, Kunst in Stans bis 1900, Stans 1981, 27—31. — Vgl. auch Hans von Matt, Votivkunst in Nidwalden, Stans 1976, 94—128, 206, 248, 282.

²⁸ Zum Kollegium, vgl. Adelhelm Jann, Geschichte des Kollegiums St. Fidelis in Stans, Stans 1928.

²⁹ Ich danke dem Solothurner Staatsarchivar Dr. Hellmut Gutzwiller dafür, dass er mir die Angaben aus dem Jahresbericht 1827 herausgeschrieben hat (24. 6. 1980).

³⁰ Ich danke dem Freiburger Bibliothekar der Handschriften-Abteilung Dr. Josef Leisibach für die Bereitstellung aller Werke, die auf das Jahr 1828 Bezug haben; vorfindbar ist Mathys nur in: *Nomina litteratorum qui publice praemiis donati sunt . . . , mense septembris 1828.*

³¹ Ich verdanke diese Angaben dem Luzerner Staatsarchivar, Dr. Fritz Glauser (17. 6. 1980). — Vom Jahre 1830/31 sind keine Zeugnisse vorhanden, obwohl er im Schülerverzeichnis steht. Andererseits ist er für 1830/31 in Chur nachgewiesen, so dass man vermuten könnte, dass man ihm wegen

In Chur besuchte Matthys 1831/32 mit 16 Kandidaten den dritten (praktischen) Kurs, mit dem die Ausbildung abschloss. Im Notenbuch finden sich folgende Notizen³²:

Dogmatica	(Dogmatik)	1.1.
Moralis	(Moral)	1.2.
Jus can.	(Kirchenrecht)	1.1.
Mores	(Sitten)	Omni laude dignissimus (jeglichen Lobes äusserst würdig).
Ingenium	(Charakter)	1.1.
Tempus commorationis	(Aufenthaltszeit)	per annum (das ganze Jahr).

Von den Mitstudenten hatte nur ein Theologe lauter Einser, zwei andere hatten die gleich guten Noten, die 13 übrigen hatten einen schlechteren Durchschnitt³³.

Rückblickend stellen wir fest, dass Matthys von Anfang bis Ende seiner Schul- und Studienzeit ganz ausgezeichnete Leistungen erbracht hat. Er war ein «Spitzenschüler» und zählte zu den besten, obwohl ihn ständig finanzielle Sorgen drückten und er sich nach dem Tode seines Stanser Wohltäters im Jahre 1826 mit Privatstunden, etwa in Solothurn als «Hofmeister» bei einer Familie Glutz, über Wasser halten musste. Trotz solcher Belastung fing er noch an, über den Schulstoff hinaus neue Sprachen zu lernen: Französisch in Stans, mehrere nicht genauer bezeichnete in Solothurn, Italienisch in Freiburg usw.

Man hätte erwarten können, dass sich einem so hochbegabten und lernbegierigen Mann eine schöne Laufbahn öffnen würde: Kaplan, Pfarrer, Prälat . . . , Professor an einem Priesterseminar oder vielleicht sogar an einer Universität. Doch nichts von dem geschieht. Seine finanziellen Verhältnisse zwingen ihn, nach dem Empfang der Weihen — am 6. März 1831 erhielt er die Tonsur und die niederen Weihen, schon am 13. März wird er Subdiakon, am 19. März Diakon und am 25. März 1831 Priester³⁴ — rasch nach Hause zurückzukehren und sich dort nach einer Pfründe umzusehen. Damit beginnt nun für den Neupriester eine Serie von Enttäuschungen, die ihm mehr und mehr zusetzen.

Die Mistöne bei seiner Primiz, wie er sie in der Autobiographie schildert, scheinen bereits eine nachhaltige Verstimmung hinterlassen zu haben, erst recht fühlt er sich nach der Wahl zum Kaplan von Niederrickenbach hintergangen; hier freilich zu unrecht. Denn der Pfrundbrief, den er ohne Zweifel zu Gesicht bekommen hat, ist mit seinen Verpflichtungen und Rechten durchaus klar abgefasst.

ausgezeichneter Leistungen ein Jahr Theologie erliess; anderseits erwähnt Matthys in der Autobiographie nur 2 Jahre Luzern (1829 und 1830). — Vgl. auch: «Am Ende 1828 ging ich nach Luzern in die Theologie . . . am Ende 1830 trat ich zu Chur ins Priesterseminar . . . » Brief an Zelger vom 18. 6. 1854. Vielleicht überschneiden sich nur die Bezeichnungen der Schuljahre.

³² Die beiden Noten müssen sich auf die beiden Semester beziehen.

³³ Diese Angaben besorgte mir Dr. Leo Schmid, Konrektor an der Kantonsschule in Chur, von Herrn Prof. Dr. Josef Pfammatter, Priesterseminar, Chur (5. 7. 1983).

³⁴ Weihebuch 1781—1876, 150—152; ich danke dem bischöflichen Archivar Dr. Bruno Hübscher für diese Angaben (28. 10. 1982).

Die Beurteilung der eigenen Situation am Ende der Studien und zu Beginn der Priesterjahre erscheint in der Autobiographie gespalten. Einesteils bezeichnet Matthys die Studienzeit als einen «Weg voll der Vergnügen und voll der Hoffnung für die kommenden Tage», andernteils befürchtet er, «die Zukunft werde wohl noch trüber ausfallen» als die Vergangenheit. Es mag sein, dass die Erfahrungen der Wallfahrtspriester-Jahre zu dieser zwiespältigen Rückschau geführt haben. Ebenso könnte sie aber auch im eigenartigen Charakter von Matthys begründet sein.